

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

21

Schwerpunkt: Musik und Medizin

Herausgegeben von Maria Heidegger, Marina Hilber,  
Milijana Pavlović



Leipziger Universitätsverlag 2022

Leonie Braam, Tübingen (Rez.)

**Monika ANKELE / Benoît MAJERUS, Hg.,**  
**Material Cultures of Psychiatry**  
 (Bielefeld 2020: transcript), 416 S., EUR 39,99.  
 ISBN 978-3-8376-4788-4

„A reduced world of things“ (S. 15) – die Erfahrungswelt psychiatrischer Einrichtungen scheint durch ihre Reduziertheit der Dinge bestimmt. Einzelne, symbolisch aufgeladene Gegenstände wie die Zwangsjacke oder der Fixiergurt werden synonym für eine Geschichte der Psychiatrie gelesen und formen so Vorstellungen psychiatrischer Behandlungen. Doch was eröffnet der Blick auf die Alltagsdinge, die Objekte in den psychiatrischen Einrichtungen, die die Lebenswelt der Patient\*innen, des medizinischen Personals, der Angehörigen und Besucher\*innen in den Einrichtungen bestimmt und begleitet haben? Dieser zentralen Frage geht der zu besprechende Band *Material Cultures of Psychiatry*, herausgegeben von Monika Ankele und Benoît Majerus, nach. Entstanden aus den Beiträgen zur interdisziplinären Tagung am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf im Mai 2018 entfaltet der 2020 erschienene Sammelband einen multiperspektivischen Zugang zur materiellen Welt psychiatrischer Geschichte.

Die Erweiterung einer kritischen Psychiatriegeschichte durch die Beschäftigung mit Objekten, so formulieren die Herausgeber\*innen ihre These zu Beginn des Buches, ermöglicht einen vielfältigen Blick auf die Machtstrukturen psychiatrischer Institutionen, die nicht allein durch das Handeln menschlicher Akteur\*innen ausgeübt werden, sondern sich in den Objekten, den materiellen Umgebungswelten der Patient\*innen und den Gebäudestrukturen einschreiben (S. 15). Dabei gehen die Autor\*innen nicht allein von den symbolischen Objekten wie der Zwangsjacke aus, sondern befragen zahlreiche Objekte des Alltags in psychiatrischen Einrichtungen sowie die Handlungsweisen und Praktiken an und mit den Dingen. So werden auch jene Objekte und Praktiken in den Blick genommen, die über das Materielle hinaus ihre Bedeutungskontexte in eine kritische Psychiatriegeschichte einbringen: Die Wahrnehmung von Licht, Einflüsse von Gerüchen, Geräuschen und Farben in psychiatrischen Einrichtungen erweitern das Forschungsfeld materieller Kultur um immaterielle Welten.

Der *material turn* in den Geisteswissenschaften, insbesondere nun auch in den vergangenen Jahren vermehrt in der Medizin- und Psychiatriegeschichte, schärft dabei den Blick für die unterschiedlichen Bedeutungsebenen und Kontexte, in denen Objekte verortet sind. Denn die Dinge verbleiben nicht einer fest zugeschriebenen Bedeutung – sie berühren, sie wandeln und sie beenden. Sie überschreiten Grenzen ihrer Zuschreibungen – nicht allein passiv, sondern selbst als materielle Akteure. So fokussiert der vorliegende Band in den unterschiedlichen Beiträgen auch weniger die konkreten Geschichten der einzelnen Objekte, sondern vielmehr die Beziehungen und Praktiken mit den Dingen, wie diese eingebunden sind in ein Netzwerk machtvoller Strukturen und zugleich, wie der Umgang mit den Dingen in psychiatrischen Einrichtungen für die Patient\*innen Räume und Möglichkeiten einer ambivalenten und subversiven Welt geöffnet haben könnte. Damit schafft der Band einen wichtigen Beitrag als kritisches

Gegengewicht zu einer dominanten Perspektive medizinischer Quellen in der Psychiatriegeschichte und macht Asymmetrien sichtbar. So ist der Titel *material cultures* im Plural eine deutliche Kennzeichnung der Polyvalenz und Ambivalenz dinglicher Welten.

Der vorliegende Band versucht eine vielfältige Zusammenstellung objektbasierter Zugänge zu einer kritischen Geschichte der Psychiatrie in der westlichen Welt im 19. und 20. Jahrhundert. Dabei ist ein solcher Ansatz nicht leicht; zahlreiche Fragen im Umgang mit historischen Objekten sind Teil dieses Vorhabens der Herausgeber\*innen, eine materielle Welt der Psychiatrie als historische Quelle zu lesen: Wie geht man mit der Fluidität von Dingbedeutungen um? Wie begegnen die Autor\*innen der Schwierigkeit fehlender Quellen und Dokumentation? Wie lässt sich Immaterielles in der Geschichte der Psychiatrie als Quelle bearbeiten? Wie werden Machtstrukturen sichtbar gemacht und wie sollen die in der Psychiatriegeschichte bislang oft kaum beachteten Erfahrungswelten von Patient\*innen, Angehörigen, Besucher\*innen und Mitarbeiter\*innen der Einrichtungen in den Fokus gerückt werden?

Der Sammelband folgt dabei einer engen Verwebung künstlerischer Beiträge mit wissenschaftlichen Aufsätzen. Aufgeteilt sind die Arbeiten in vier thematische Bereiche: *Scenography and Space*, *Transforming Practices*, *Agents of Healing* und *Bodies, Senses, and the Self*. Abschließend werden zwei interdisziplinäre Lehrprojekte mit Studierenden vorgestellt.

*Scenography and Space* orientiert sich an der räumlichen und haptischen Wahrnehmung psychiatrischer Welten. Räumlich-materielle Beziehungen und szenografische Analysen stehen hierbei im Fokus der fünf Beiträge in diesem Abschnitt. Wie nehmen der Raum, das haptische Erleben von Licht und Dunkelheit oder das materielle Arrangement Einfluss auf die Erlebniswelt von Patient\*innen, Angehörigen und medizinischem Personal? Während Kai Sammet in seinem Beitrag sinnliche Erfahrungswelten von Licht, Geräuschen, Stimmen und Blicken in einer Fülle von historischen Abbildungen und Grundrissen nachzeichnet und so insbesondere das Licht als Medium von Kommunikation und geformten Blicken im Umgang mit manischen Patient\*innen im späten 19. Jahrhundert herausarbeitet, fokussiert Anatole Le-Bras seine Untersuchung auf den abgegrenzten Raum eines Schuppens als Objekt des Arrests und der Isolation in ländlichen Haushalten Frankreichs im 19. Jahrhundert. Eindrucksvoll beschreibt er die Isolierung psychisch erkrankter Familienangehöriger als räumliche Materialisierung von Macht – der Schuppen ist dabei selbst ein Objekt, das die Beziehungs- und Abhängigkeitsstrukturen der Familien und der Erkrankten formte (S. 81). Die szenografische Analyse der Isolation im Schuppen – meist in Nähe zum Haupthaus oder gar ein abgetrennter Raum im Haus – ermöglicht einen überaus detaillierten Blick auf den historischen Umgang mit psychischer Erkrankung in Familienbeziehungen im 19. Jahrhundert. Eine Verbindung historischer Quellenanalyse mit qualitativen Studien und Interviews in gegenwärtigen Institutionen schafft der Beitrag „Have a seat!“ von Lisa Landsteiner – der Stuhl ist Objekt räumlichen Erlebens und somit Gegenstand körperlicher Praktiken. Im Übergang zum zweiten Abschnitt des Buches erschafft der Stuhl als Objekt dann auch eine visuelle Verbindung.

Einleitend zum zweiten Abschnitt *Transforming Practices* zeigt Raja Goltz einen Stuhl, gewebt aus Bettlaken. Die Bedeutungsebenen der Laken, aber auch die des entstandenen Objekts – dem Stuhl – werden in diesem Beitrag transformiert. Und so schafft dieser nicht nur eine gelungene Überleitung aus dem vorherigen Aufsatz, sondern führt zugleich in das Thema der nachfolgenden Arbeiten ein. Katrin Luchsinger nimmt in ihrem Beitrag den Wandel der Bedeutungszuschreibungen an das im 20. Jahrhundert in psychiatrischen Einrichtungen ver-

wendete Material Seegras (*Zostera*) in den Blick. Dabei erläutert sie am Beispiel der Patientinengeschichte von Lisette H. (1857–1924) die Transformation der (materiellen) Bedeutung durch die Praktiken und Verwendung. Seegras wurde als Füllmaterial von Matratzen verwendet und musste zuvor – in Handarbeit, ausgeführt von den Patientinnen selbst – nach der Waschung entwirrt und aufgeschüttelt werden. Lisette H. – so zeigt Luchsinger in einer interessanten Auswertung einer individuellen Patientinengeschichte – hat das Seegras als Material der Herstellung eigener Objekte genutzt: So strickte sie beispielsweise Strümpfe, häkelte Hüte oder Handtaschen aus Seegras. Die detaillierte Fertigung der Objekte deutet auf die Fähigkeiten der Patientin hin und konterkariert somit die Zuschreibungen des Materials, die Luchsinger als „primitiv“ herausarbeitet (S. 166). Auch wenn an dieser Stelle in der Arbeit die Verbindung mit der Zuschreibung des Primitiven und der kolonialen Attribution des Materials nicht ganz in die Tiefe geht, ist die Transformation des Materials und seiner Bedeutungen in der Lebenswelt der Patientin Lisette H. überzeugend dargestellt.

Der Abschnitt *Agents of Healing* wird durch die spannende Gegenüberstellung erneut räumlicher und sinnlicher Wahrnehmung im Beitrag *Materiality* von Daniela Hoge eingeleitet: Im klinisch-kalten, gefliesten Raum fragt die Künstlerin, wie die warme, vertraute Bettdecke noch das Gefühl heilender Wärme und Wohlbefinden transformiert, wandelt und somit neu definiert. Das Bett – der Ort der Heilung und des „Wieder-Besser-Werdens“ – steht im Fokus der Frage, wie Objekte selbst eine heilende Wirkung auf die Patient\*innen psychiatrischer Einrichtungen haben konnten. Novina Göhlsdorf untersucht in ihrem Beitrag *The Magical Device* die sogenannte Hug Machine von Temple Grandin als Protagonist der eigenen Selbstheilungsgeschichte von Grandin – außerhalb von geschlossenen Einrichtungen oder psychiatrischen Institutionen hatte Temple Grandin in ihrem Weg die Hug Machine als Objekt eigener Kontrolle und Heilung konstruiert. Insgesamt sind die Beiträge hier anders als in den vorherigen Teilabschnitten diverser und vielfältiger in der Ausrichtung und Themenfokussierung. Stefan Wulf erarbeitet in einer historischen, quellenbasierten Arbeit zur Bedeutung des Klaviers in der Psychiatrie für den Komponisten Robert Schumann die Möglichkeiten heraus, das Objekt als Kommunikationsmedium nutzbar zu machen. Als Synonym für die kreative Schaffensarbeit des Komponisten wurde für Schumann laut Wulf das Klavier zum Objekt der eigenen verkörperten Identität und zum Objekt der öffentlichen Wahrnehmung des Komponisten als Patient (S. 263). Auch in der Geschichte des von dem nationalsozialistischen Regime verfolgten Komponisten Paul Abraham spielte das Klavier als Objekt der Erkrankung und Heilung eine zentrale Rolle – Wulf erkennt, dass das Klavier in der Psychiatrie als Oberfläche zahlreicher individueller wie kollektiver Projektionen, Hoffnungen, Erwartungen und Überlegungen diente (S. 277).

Was bleibt von der individuellen Erfahrung, dem körperlichen Selbst in der Psychiatrie – und wie kann das verkörperte Erleben in den Dingen nachgespürt werden? Im vierten Abschnitt *Bodies, Senses, and the Self* fragen die Beiträge nach der körperlichen Dimension, die den Objekten – so eine These des Bandes – in der Beziehung zwischen Ding und Mensch eingeschrieben ist. So erhalten individuelle Objekte und Dinge von Patient\*innen beispielsweise mit dem Eintreten, dem Eingewiesen werden in die Psychiatrie einen neuen Status: Sie werden zum Fragment, zum eingelagerten Überrest. Marianna Scarfone untersucht, welche Geschichten die Dinge, die in einem alten Lagerraum einer psychiatrischen Einrichtung im Raum Paris überdauert haben, preisgeben. Besitztümer, persönliche Gegenstände und Kleidung mussten

beim Übertritt in die psychiatrische Institution abgegeben und eingelagert werden. Scarfone sieht diese Dinge als Fragmente eines persönlichen Lebens an, die einen viel intimeren Blick in das persönliche Leben, in Vorlieben und Hobbys der Patient\*innen ermöglichen, als es der Krankenbericht vermag (S. 302). Gleich einer Archäologin versucht sie, die einzelnen Zeitschichten des Lagerraums und der Objekte aufzudecken und so die Geschichte der früheren Besitzer\*innen sichtbar zu machen.

Der Sammelband schließt mit zwei interdisziplinären Lehrprojekten – Céline Kaiser und Monika Ankele haben zusammen mit Studierenden der Hochschule für Künste im Sozialen, Ottersberg kulturhistorisch basierte Zugänge künstlerischer Begegnungen mit Objekten psychiatrischer Welten erarbeitet und transformiert. Die entstandenen Arbeiten sind als Teil des Sammelbandes in die engen Verbindungen künstlerischer und wissenschaftlicher Beiträge eingewebt. Anna Urbach berichtet in ihrem Beitrag über die Inszenierung eines dokumentarischen Theaterstücks auf der Grundlage medizinischer Berichte und verfolgt gemeinsam mit der Theaterpädagogin Kerstin Reichelt sowie Studierenden der Medizinischen Fakultät der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg die Frage: „how much material does it take to represent material on stage?“ (S. 388).

Der vorliegende Sammelband schafft ein dicht gewobenes Netz vielfältiger Beiträge zur materiellen Kultur kritischer Psychatriegeschichte – mit einem Blick auf die alltäglichen, die immateriellen und die persönlichen Dinge erlaubt der Band ein differenziertes, multiperspektivisches und interdisziplinäres Bild psychiatrischer Institutionen zu zeichnen. In der Einleitung zum Sammelband haben die Herausgeber\*innen ein anspruchsvolles Ziel formuliert, die Perspektiven einer kritischen Psychatriegeschichte durch den Fokus auf die materielle(n) Kultur(en) zu öffnen. Die Beiträge, die methodisch vielfältig und zugleich aufeinander bezogen sind, werden diesem Anspruch gerecht. Der hervorragend kuratierte Sammelband, der auch in der ästhetischen Gestaltung die enge Verbindung der einzelnen Aufsätze aufnimmt, leistet so einen wichtigen Beitrag zu einer multiperspektivischen und interdisziplinären Psychatriegeschichte. Denn wie dieser Sammelband zeigt, ist die Geschichte psychiatrischer Institutionen keineswegs eine der reduzierten Dingwelten – vielmehr entfaltet der vorliegende Band ein vielgestaltiges und differenziertes Bild einer dichten Welt voller Dinge.